Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 33

Artikel: Der Schwur

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lustigung, ohne Zerstreuung zu finden, während die anderen sich freuen. Ich hatte Mitleid mit Euch, und ich fühlte meine Fahne auf dem Herzen brennen. Ich sagte mir: Du mußt sie ihnen zeigen! Da ist sie, Kameraden, schaut sie an und grüßt unsere Schweizerfahne!"

Es war ein eigenartiger und heroischer Anblick, dieser alte Schweizersoldat, der, die Hand erhoben so feierlich wie unsere Väter auf dem Rütli, ganz oben an der Spitze des Säbels eine kleine Schweizerfahne schwenkte; dazu als Hintergrund vier Gebirgsgeschütze in Batterie und die Alpen; vor ihm in Linie und in Achtungstellung mit gezogenem Säbel die Abteilung Kanoniere.

Rot flatterte über den weißen Gletschern die Fahne im Abendwind. Einige Male hielt sie freischwebend still, und das weiße Kreuz, weiß wie Schnee, stand unbeweglich über uns in herrlicher Reinheit.

Aus: „Unter der Fahne".

Der Schwur.

Es ist für uns nicht ohne Bedeutung, daß die Dichter den Ursprung unserer Freiheit auf den ernstfeierlichen Augenblick eines Dreimännerschwures zurückführen. Gerade in unserer ernsten Zeit erkennen und empfinden wir den Wert und die Bedeutung des Symbols, das den uns teuersten Begriff der Freiheit und des Vaterlandes in die prägnanteste und knappeste Formel faßt. Was sind gegen diese drei Eidgenossen, die sich der Freiheit mit ihrem ganzen Sein zu eigen geben: mit Gut und Blut, mit Leib und Leben! Was sind gegen diese drei Eidgenossen die gelehrten Geschichtsforschungen, die uns klipp und klar beweisen, daß unsere Freiheit mit der „Stiebenden Brücke" und mit der Eröffnung des Gotthardpasses ihren Ursprung nahm! Wie unendlich mehr sagt unserem Gefühl der erhabene und feierliche Gestus der schwörenden Eidgenossen, die todesmutige Entschlossenheit in ihren Zügen, das Feuer der Begeisterung in ihren Augen. Wehe uns, wenn wir die zündende und begeisternde Kraft dieses Symboles nicht mehr fühlten und verstünden! Gottlob ist sie heute noch tief in den Herzen des Schweizervolkes verankert.

Seit kurzem ist im Treppenaufgang unseres Parlamentsgebäudes die Rütligruppe von James Vibert aufgestellt. Leider wird, wie unsere Abbildung zeigt, ihre künstlerische Wirkung durch die Umgebung beeinträchtigt. Die Gruppe selbst aber ist von einem tiefen künstlerischen Ernst getragen und wohl geeignet, im Beschauer die Vorstellungen und Gefühle zu vertiefen, die sich an diesen Stoff knüpfen. Mit starkem Künstlerwillen ist das traditionelle Thema für eine realistisch herbe Zeit neu geformt worden. Das Entscheidende liegt aber nicht im Originellen und Neuen der Vibert'schen Fassung, sondern in der kraftvollen und strengen Geschlossenheit, die für das heilig-erhabene „Wir schwören" den packendsten und ergreifendsten Ausdruck gefunden hat.

Möchte der Ernst und die Kraft dieses alten Symboles der Schweizertreue in unseren düsteren Tagen in jedem Schweizerherzen die Flamme edler Begeisterung und Vaterlandsliebe entfachen!

* * *

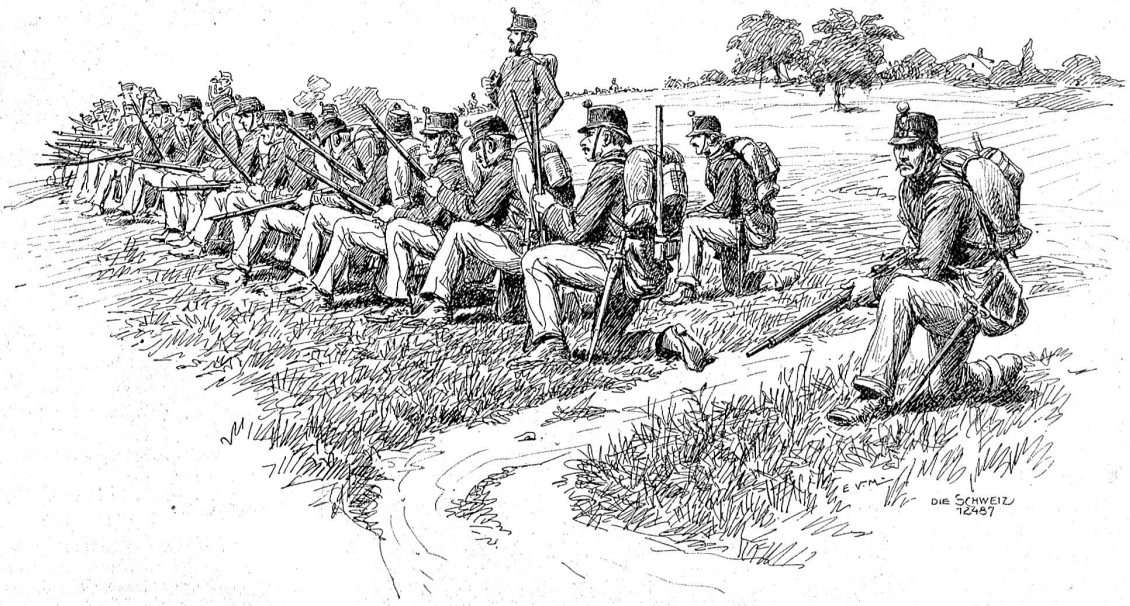
Auf dem sonnenheißen Blachfelde nördlich der Bundesstadt standen die Bataillone unserer dritten Division in streng geschlossenem Carré zum Schwur bereit. Vor der langen Front wehten die Bataillonsfahnen, das weiße Kreuz im roten Feld. Rechts von den Truppen standen die Offiziere und der Stab, links auf einer Erhöhung blitzten die Tschakos einer Schwadron Kavallerie herüber. Rings stand und harrte ein Heer neugieriger, aber innerlich bewegter Zuschauer des feierlichen Augenblickes. Endlich war der Aufmarsch beendigt, die hohen Offiziere, die Vertreter des Bundesrates und des Generalstabs hatten in einigem Abstand der Front gegenüber Posto gefaßt. Der Divisionär galoppierte heran und meldete seine Truppen an. Er war weithin am rotumsäumten Sattel seines Pferdes zu erkennen.

Da, ein Kommandoruf, eine rasche Bewegung durchzuckt die Masse. Auf dem großen, weiten Felde wird es feierlich still. Die Soldaten ziehen ihre Kopfbedeckung ab. Die Männer im Zuschauerpublikum folgen ihrem Beispiel. Jedermann hält den Atem an. Der Kommandant verliest mit weithinschallender Stimme den Fahneneid. Vereinzelte Worte sind verständlich, die andern verhallen in der Weite. Ihren Sinn begreift und errät jeder. — „Ich schwöre es! schwöre es!" tönt es plötzlich, wie wenn ein Sturmwind durch das Kornfeld geht; es haben sich zehntausend Hände zum klaren Himmel emporgehoben. Es ist ein Moment von ergreifender Feierlichkeit.

Der Fahneneid der Berner Truppen auf dem Wankdorffeld am 5. August 1914.

Der alte Mann, der da steht, sein Gesicht der Truppe zugewendet, sieht seinen Sohn im Kugelregen kämpfen; aufrecht steht er, der junge Leutnant, nicht wanken, noch weichen darf er, ihn bindet der Schwur, mit dem er sich dem Vaterland hingab: mit Leib und Leben. Wie zittert das Herz des Vaters um seinen Sohn, dem einzigen; er ist sein Stolz und sein Ehrzeiz! In dem Augenblicke, da das „Ich schwöre es!" ertönte, weiß er, daß nicht ihm mehr dieser Sohn gehört, daß er dem Vaterlande gehört: mit Leib und Leben.

Und neben dem greisen Mann das kleine greise Mütterchen. Sie hat diesen Sohn mit unsäglichen Schmerzen geboren, hat ihm unzählige Nächte gewacht, hat um sein zartes Leben gebangt so manches, manches Mal. Wie stolz hat ihr Herz gepocht, jedesmal, wenn ihr großer, starker Sohn nach glücklich bestandenem Examina heimkam und wie er erstmals



Bilder aus der schweizerischen Armee: Schweizerische Infanterie.

in funkelneuer Offiziersuniform im Urlaub erschien! Nun sieht sie ihren Herzensjungen — nein, nicht an ihn denkt sie jetzt, noch haben wir ja nicht Krieg — sie sieht die hunderttausend Söhne auf all den fernen Schlachtfeldern liegen und bluten und hört sie stöhnen und im Fieber nach ihren Müttern schreien. Das Herz krampft sich in ihr zusammen; sie fühlt sich einer Ohnmacht nahe; doch nein, sie will tapfer sein, das ist ja zu dieser Stunde die Pflicht von Millionen Frauen.

Und so standen junge Frauen, standen Bräute, Schwestern, Kinder an dem Wege rings um das Schwurfeld und zitterten und beteten für die Männer, die dort ihr heiliges und begeistertes „Ich schwöre es", zum Himmel steigen ließen.

* * *

In dem Momente, da ich diese Zeilen schreibe, steigt die glutrote Mondscheibe am östlichen Horizont empor. Sie übergießt die stillruhende Erde mit ihrem milden Friedensglanze. Im Geiste sehe ich unsere Soldaten wachend stehen an den Grenzen unseres schönen Vaterlandes. Ich sehe die einen droben auf den Jurahöhen. Bald wird ein Meer des Kampfes und des Hasses gegen sie heranbrausen. Ihre Wachsamkeit und Kraft wird die verderbenbringende Flut brechen und zurückwerfen. Das ist unsere Hoffnung. Die andern stehen nicht minder wachsam an unserer Südmark, den Blick in die Täler des Südens gerichtet. Dort mag mein Freund stehen; sein kaltes Bajonnett blinkt drohend im Mondlicht; seine Gedanken sind friedlich und wehmutsvoll ins heimatliche Tal gewendet: „Was werden sie treiben daheim? Jetzt geht mein Jüngster wohl zu Bett, jetzt betet er mit Mütterchen das „Müde bin ich" und dann schließt er die Bitte an, daß der liebe Gott den Vater behüten und ihn recht bald wieder heim führen wolle". Heiß steigt es meinem Freund in die Augen und in die Kehle vor verzehrender Sehnsucht; dann aber bezwingt er sich: „Ich habe es geschworen: mit Leib und Leben. Heute Nacht und immer bin ich der Hüter des Tals; daß Euch, Ihr Lieben, unbewacht kein Leid geschehe, das habe ich geschworen. Schlaft wohl, ich wache!"

H. B.

Wenn . . .

„Wenn der Krieg zwischen Dreibund und Triple-Entente ausbrechen würde," schreibt Dr. Charles Richet, Professor an der Universität Paris, in den „Dokumenten des Fortschrittes" (5. Jahrg. II. Heft), „um die Frage eines serbischen Adriahafens zu entscheiden, so wären die europäischen Staaten gezwungen, 20 Millionen Soldaten zu mobilisieren und 10 Millionen auf die Schlachtfelder zu entsenden. Diese Mobilisierung der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande würde nach offiziellen Quellen umfassen

Deutschland	3,600,000	Mann
England	1,500,000	„
Frankreich	3,400,000	„
Italien	2,800,000	„
Oesterreich	2,600,000	„
Rumänien	300,000	„
Rußland	7,000,000	„
zusammen:	21,200,000	Mann

Wenn der Krieg durch die Streitfrage, ob Serbien eine Flotte halten dürfe oder nicht, entfacht würde, so wäre Europa gehalten, für Transporte, Bewaffnung, Ausrüstung, Pulver, Verproviantierung, wie anderseits durch Zerstörung von Städten und Dörfern zwei bis drei Millionen Mark pro Tag auszugeben resp. zu verlieren, wie aus folgender Tabelle erhellt:

Ausgaben pro Tag für die Gesamtheit der Großmächte:

1. Ernährung der Truppen (bei Annahme, daß die Lebensmittelpreise nicht sofort erhöht werden)	50	Millionen M.
2. Verpflegung der Pferde	4	„ „
3. Sold	17	„ „
4. Entlöhnung der Arsenal- und Hafenarbeiter (4 M. pro Tag)	4	„ „
5. Mobilisierung (im Mittel 100 km, auf 10 Tage verteilt)	8	„ „
6. Transport der Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände, Waffen	16	„ „
Uebertrag	99	Millionen M.